

Mythos Lebensraum?

Die Keltischen Wanderungen im Blickfeld heutiger Fragen

Martin Schönfelder

Wir sind es gewohnt, die Keltischen Wanderungen als historische Gegebenheit aufzufassen: Texte von Polybios, Livius und Plutarch unterrichten uns über die Wanderungen nach Italien und später über den Rückzug der keltischen Stämme aus Norditalien. Heute, da der Klimawandel und seine Folgen in den Medien diskutiert werden, richtet auch die Archäologie einen

Fokus auf die Zeit um 400 v. Chr., in der es nach klimatologischen Daten zu einer Verschlechterung des Klimas gekommen war. Waren Missernten bei steigender Bevölkerungszahl einer der Auslöser für die Migration bzw. Abwanderung? Die Wandersage des Ambigatus (Livius V, 34) spricht von Überbevölkerung und gibt hier vielleicht ein Indiz. Die Besiedlung in den Mittel-

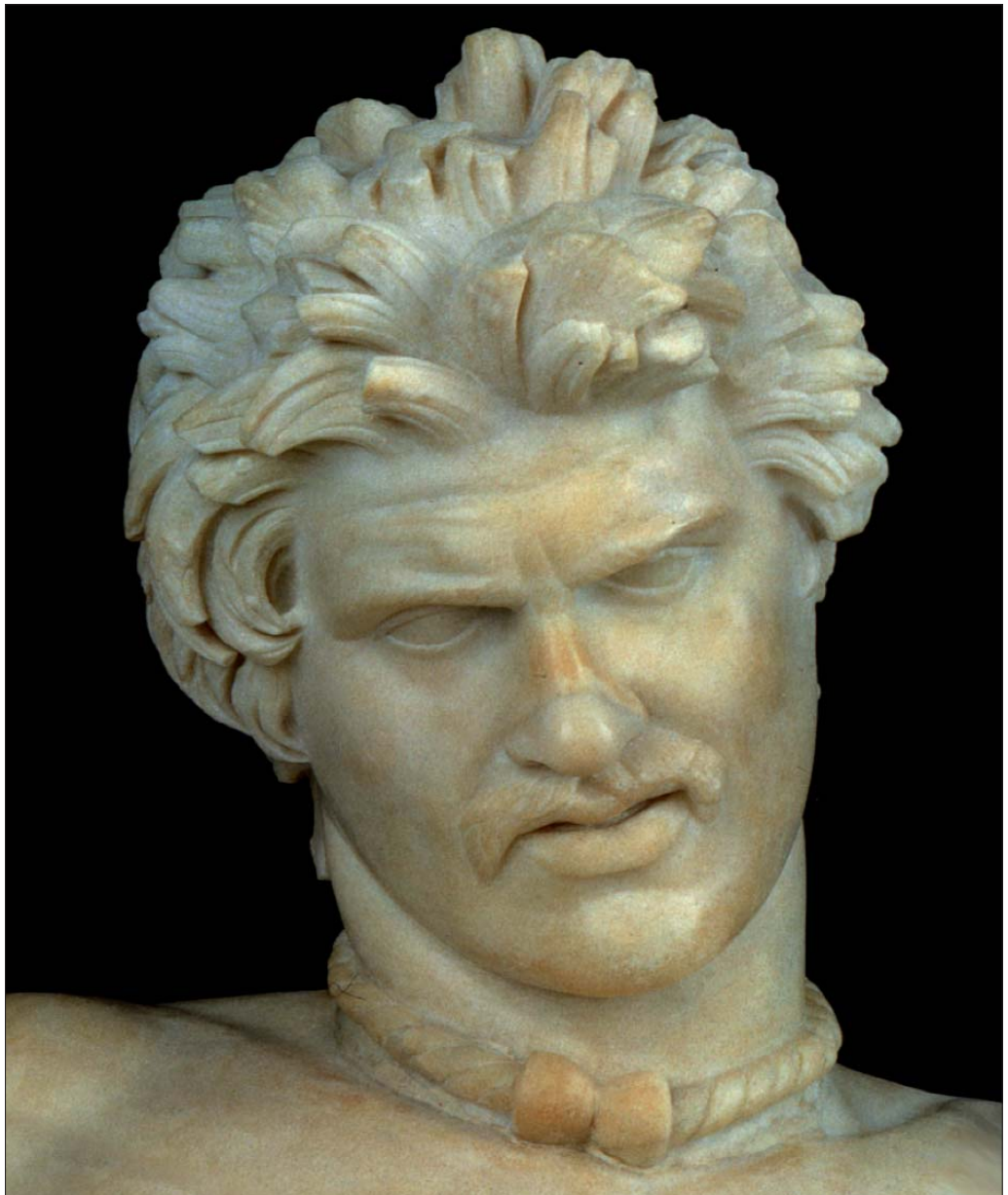


Abb. 1 Kopf des »Sterbenden Galliers«, einer römischen Marmorstatue als Kopie einer hellenistischen Statuengruppe aus Pergamon. Seit 1623 ist die Statue in einer Sammlung nachgewiesen und prägt seitdem das Bild von den Kelten. – (Original Musei Capitolini, Rom).

gebirgen geht zur gleichen Zeit zurück – harte Zahlen lassen sich aber bislang schwer erheben, da sich gleichzeitig die Bestattungssitte ändert – von einfach zu entdeckenden Hügelgräbern zu unscheinbaren, schlichten Körpergräbern oder Brandbestattungen. Ist der gleichzeitig beobachtete gesellschaftliche Wandel – von einer Gesellschaft mit »Fürstengräbern« und auffallenden Unterschieden im Besitztum des 5. Jahrhunderts v. Chr. zu scheinbar egalitären Kriegerbestattungen des 3./2. Jahrhunderts v. Chr. – auf soziale Umwälzungen im Rahmen der Wanderungen zurückzuführen? Möchte diese Gesellschaft im Umbruch Beute machen? Luxusgüter und Wein für alle? Auf diese Verlockungen weist die von Plutarch (Plut. Cam. 15, 3-6), Dionysios von Halikarnassos (Dion. Hal. Ant. 13, 10-11) und Livius (V, 33) überlieferte Arruns-Legende. Können wir hier neue, gesicherte Antworten erwarten?

Heutige Überlegungen umfassen zahlreichere neue Forschungsdisziplinen, als man es sich vor einigen Jahrzehnten noch vorstellen konnte. Gleichfalls sind auch die Untersuchungsmöglichkeiten vielfältiger geworden: Mittels neuer Methoden wie der Strontiumisotopie und der Genetik können wir auf Antworten aus der Anthropologie hoffen. Allerdings ist hier die »naive« Phase vorbei – auch die Naturwissenschaften verbringen keine Wunder, und allgemeingültige Aussagen benötigen umfangreiche Analyseprogramme.

Kelten als Barbaren?

Eine Kultur, die sich selbst als überlegen definiert, wie die römische es tat, braucht einen Gegensatz, ein Feindbild. Was die Perser und Amazonen für die Griechen waren, wurden die Kelten, und später die Germanen, für die Römer. Diesen Aspekt findet man in den schriftlichen Quellen häufig sehr stark hervorgehoben – die Barbaren im Norden werden auf ähnlich Weise beschrieben, wie es die Ethnographie des 19. Jahrhunderts mit den »Wilden« in den Kolonien tat. Jeder damalige Forschungsreisende hatte seinen Caesar und seinen Tacitus gelesen. Bei den Römern kam aber auch der Aspekt der realen Bedrohung hinzu: das Schreckensbild der Kelten vor Rom. Dieses diente Julius Caesar 58 v. Chr. als Argument, einzugreifen, als die Helvetier sich in Bewegung setzten und aus dem Gebiet der Schweiz über Burgund nach Westen ziehen wollten.

Das Barbarenbild wurde auch in Bezug auf Äußerlichkeiten gepflegt: Sie wurden wagemutig, wild und nackt kämpfend, mit mit Kalk ge-



bleichten und gesträhten Haaren und einem Ring um den Hals, *torques* genannt, dargestellt. Dieses Bild wurde zur vielfach wiederholten Chiffre. Die Bronzestatuen des späthellenistischen Siegesdenkmals über die Kelten in Pergamon in der Türkei, gestiftet vom Pergamenerkönig Attalos I. (241-197 v. Chr.), wurden von den Römern in Marmor kopiert und ausgestellt. Ob dieses Bild der Wirklichkeit entsprach, war unerheblich. Um die italischen Heere zu besiegen, mussten die Kelten geplant und organisiert kämpfen; sie galten zudem als Erfinder des Kettenhemdes, der besten Körperpanzerung ihrer Zeit. Nackte Kämpfer können trotzdem aufgetreten sein – als Überraschungsmoment, oder um die Gegner herauszufordern.

Lange haben die Geschichts- und die Kunstwissenschaften die Kelten auf diese Weise wahr-

Abb. 2 Statue des Vercingetorix, 1856 geschaffen von A. Millet für Alésia/Alise-Sainte-Reine (départ. Côte-d'Or). Das Gesicht trägt die Züge von Kaiser Napoleon III.; die Ausstattung der Statue datiert von der Frühbronzezeit bis in das Frühmittelalter. – (Photo M. Schönfelder, RGZM).



Abb. 3 Paul Joseph Jamin (1853-1903): »Le Brenn et sa part de butin« (1893). Öl auf Leinwand, 162 x 118 cm. – (Musée des Beaux-Arts, La Rochelle/F; Photo Musée des Beaux-Arts).

genommen. Da die Archäologie als Wissenschaft der Scherben und Erdverfärbungen bzw. Pfostenlöcher sich nur schwer gegenüber den anderen Wissenschaften behaupten kann, ist das öffentliche Bild häufig so geblieben – der besiegte nackte Kelte mit strähnigem Haar und *torques*, der »Sterbende Gallier«, dient immer noch häufig der Illustration von Lateinbüchern; in modernen Geschichtsbüchern kommt die Archäologie der Kelten nicht vor.

Die Malerei des 19. Jahrhunderts in Frankreich liebte besonders die keltischen Gallier – mit ihnen konnten sich die Franzosen identifizieren und von Beutezügen und wilder Freiheit träumen – aber sie konnten sich auch in die Tragik eines Untergangs hineinversetzen. Da in Frankreich aber die keltische und römische Kultur zur gallorömischen verschmolzen waren, blickte

man mit gespaltenen Gefühlen, aber auch beruhigt, auf Caesar und Vercingetorix.

Die Archäologie der Kelten und Italien

Keltisches Fundmaterial wurde recht früh historisch und in einer methodisch richtigen, wissenschaftlichen Meinungsbildung identifiziert. Gabriel de Mortillet vom französischen Nationalmuseum Musée des Antiquités Nationales konnte 1870 bei einer Tagung in Bologna selten auftretendes Fundmaterial aus Bologna und Marzabotto mit Stücken aus der Champagne vergleichen und als keltisch bestimmen. Nach einer Gewandspange/Fibel aus Marzabotto, einer etruskischen Stadt ein wenig südlich von Bologna mit einigen keltischen Funden und Gräbern, wird heute ein mitteleuropäischer Typ benannt, die so genannte Marzabottofibel. Damit war die Anbindung zur Etablierung einer brauchbaren absoluten Chronologie geschaffen, die auch die historischen Dimensionen für das archäologische Fundgut schaffen. Paul Reinecke machte 1940 mit einer Kartierung der keltischen Schwerter in Italien die Ausdehnung archäologisch sichtbar – und benannte auch die Probleme, da Schwerter auch in Gebieten zu finden sind, die historisch gesehen nicht keltisch waren. In den 1970er- und 1980er-Jahren editierten dann die Artikel von Venceslas Kruta und Luana Kruta Poppi viel norditalienisches Material. Für die deutsche Forschung waren besonders die Untersuchungen von Otto-Herman Frey von Bedeutung – er wies auf die frühen Kontakte noch im 6. Jahrhundert v. Chr. hin und machte auf die Stilentwicklungen aufmerksam. Einen gewaltigen Sprung machte die Erforschung der keltischen Überreste mit Daniele Vitali ab den 1980er-Jahren: Er publizierte endlich die alten Funde von Bologna auf moderne Weise und setzte mit den Ausgrabungen am Monte Bibele und Monterencio Vecchio, zwei sich gegenüberliegenden Fundorten im engen Idice-Tal südöstlich von Bologna, weitere Meilensteine.

Was ist keltisch?

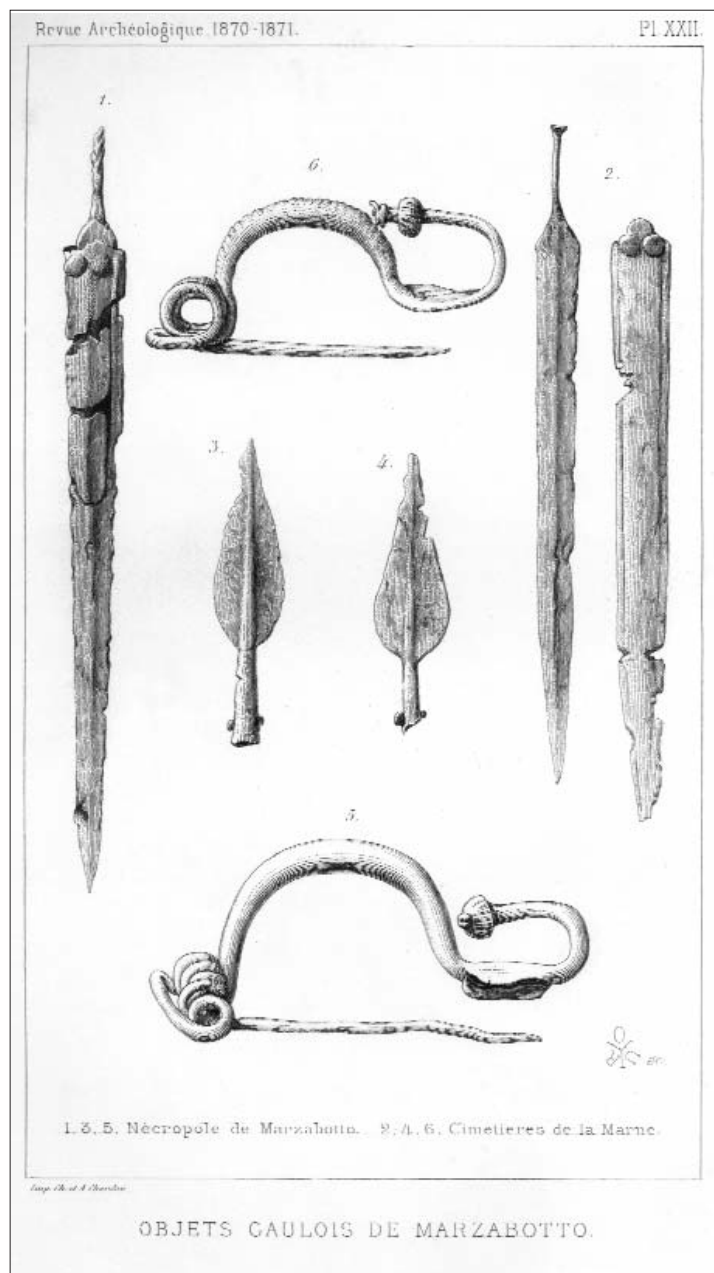
Die Archäologen bezeichnen die materielle Kultur Mitteleuropas der Zeit von ca. 450 bis ca. 30 v. Chr. als Latènekultur – nach einem eponymen Fundplatz in der Schweiz. Um 450 v. Chr. entsteht der Latènestil, der dann für die gesamte Latènezeit hindurch trotz weiterer Wandlungen maßgeblich wird. Aber was ist keltisch? Nachdem in einer großen Keltenausstellung in Venedig 1991, frisch nach dem Mauerfall, die Kelten als neue »Klammer« Europas benutzt wurden,

die den Westen mit den mitteleuropäischen Staaten verbindet, ist man sich heute wieder stärker regionaler Unterschiede bewusst. Die Kelten waren kein Volk, sondern Völker – und ob die ihnen selbst bewussten Gemeinsamkeiten in der Archäologie sichtbar werden, ist zu überprüfen. Die historisch überlieferten Keltischen Wanderungen fallen zusammen mit einer Expansion der materiellen keltischen Kultur: Besonders die Schwerter und ihre eindeutig identifizierbaren Eisenscheiden wurden übernommen und sogar adaptiert, wie Beispiele aus Spanien deutlich zeigen. Letztendlich wurde »keltische« Bewaffnung im 2. und 1. Jahrhundert auch von den Germanen und Dakern übernommen und dort weiter entwickelt.

Die Helme sind hier ein besonderes Feld, da wir in Mitteleuropa eine eigene Entwicklung mit spitz ausgezogenen Helmen aus Bronze und Eisen mit kurzem Nackenschutz, aber ohne Wangenklappen (Typ Berru; nach einem Fundort in der Champagne) kennen. Im Mittelmeergebiet und seinen Randbereichen, etwa dem Ostalpenraum, weisen Helme aus Metall eine breitere Entwicklung mit vielen anderen Formen auf. In Italien beginnt eine eigene innovative Entwicklung von gegossenen und nur wenig ausgetriebenen Bronzehelmen mit halbkugelter Kalotte und Scheitelknauf – zuerst mit Dreipasswangenklappen, später mit anatomisch geform-



Abb. 4 Keltischer Bronzehelm von Berru (départ. Marne, um 350 v. Chr.), namensgebend für die frühen keltischen Helme. – (Original Musée de l'Archéologie Nationale, Saint-Germain-en-Laye; Kopie RGZM; Photo R. Müller, RGZM).



ten Wangenklappen. Diese Entwicklung fand wohl in Italien statt – aber welche Typen wurden von wem entwickelt? Welche Typen können wir als keltisch, welche als etruskisch einstufen? Die Ausstellung bzw. die folgenden Beiträge, die sich in der Tradition der Helmforschungen des ehemaligen Direktors der Vorgeschichtlichen Abteilung des RGZM, Ulrich Schaaff, sehen, sollen hier einige Antworten, aber auch weitere Fragen liefern.

Literatur

Andreae 1991; Cain / Rieckhoff 2002; Collis 2003; de Mortillet 1871; Frey 1971; Kruta 1978a; Reinecke 1940; Schaaff 1974; Sirocko 2009; Tomaschitz 2002; Vitali 1992.

Abb. 5 Gabriel de Mortillet erkannte 1870 bei einer Tagung in Bologna die Ähnlichkeit von Funden aus Marzabotto bei Bologna mit Stücken aus Gräberfeldern im Département Marne in der Champagne; so konnte er sie aufgrund der historisch überlieferten Wanderungen den Kelten zuweisen. – (Nach de Mortillet 1871).